

Schöpfungsgespräch
Gutes Leben für alle

Essgeschichten
Aber bitte mit Sahne

Reportage
Ein Fenster ohne Gitter

DOM magazin

Grenzenlos
Ein Heft über die Weite



der dom.de

Inhalt

4 Paradies



Und nun zum Wetter



8 Rückspiegel

Ulrike Böhmer sieht Veränderungen

10 Schöpfungsgespräch

Gutes Leben für alle

14 Kunst & Kultur

Aus aller Welt



16 Weltreligionen

Halt im Haltlosen



22 Essgeschichten

Früher war's üppiger



24 Reportage

Ein Fenster ohne Gitter





Über den Wolken

Ach ja, bei dem Begriff „Grenzenlos“ denkt unsereins natürlich sofort an das Lied von Reinhard Mey, nach dem die Freiheit über den Wolken wohl grenzenlos sei. Es ist eines der wenigen Lieder von ihm, das auch für diejenigen spielbar ist, die das Gitarrenspiel nicht gerade erfunden haben. Deswegen haben wir es jahrelang an Lagerfeuern ... sagen wir: gesungen.

Das Lied aus dem Jahr 1974 beschreibt metaphorisch die alte Sehnsucht des Menschen nach Entgrenzung, danach, einmal das, was einen im Leben so einschränkt, hinter sich zu lassen. Reinhard Mey hatte zwei Jahre zuvor den Pilotenschein gemacht und so diese vermeintlich grenzenlose Freiheit über den Wolken mit eigenen Augen gesehen. Damals war das Fliegen noch nicht so verbreitet wie heute. Heute haben wohl die allermeisten von uns schon einmal diesen atemberaubenden Moment erlebt, wenn das Flugzeug durch die Wolkendecke stößt und die Wolken von oben aussehen wie flauschige Kissen.

Heute wissen wir aber auch, dass diese Freiheit über den Wolken, jedenfalls da, wo die Flugzeuge fliegen, nicht grenzenlos ist. Vielmehr reden wir heute von planetaren Grenzen, die die Menschheit um des eigenen Überlebens willen dringend einhalten sollte. Es geht darum, diese Erde, diesen weit und breit einzigartigen Planeten nicht zu überfordern, sondern zu bewahren für uns und für die kommenden Generationen. Konkret: nicht zu viel Süßwasser zu verbrauchen, nicht zu viel Land zu bebauen, nicht zu viel CO₂ in die Luft zu pusten usw., weil die Erde das irgendwann nicht mehr aushält und kollabiert. Das wäre für uns eine Katastrophe.

Heute müssen wir uns die Grenzenlosigkeit und die Weite woanders suchen. Nicht mehr grenzenloser Konsum ist angesagt, sondern ... ja, was eigentlich? Alles, was einem da einfällt, hat immer auch Grenzen, wenn es mit Menschen zu tun hat: Liebe, Freundschaften, Großzügigkeit, Freiheit. Alles kommt irgendwann an Grenzen, weil wir Menschen eben begrenzt sind. Außer in unserer Sehnsucht nach alldem. Woher kommt die eigentlich? Sollte sie so etwas sein wie die Einflugschneise Gottes? Hat er uns Menschen die Sehnsucht eingepflanzt, damit wir ihn nicht vergessen?

Na, dann könnte die Freiheit „über den Wolken“ doch grenzenlos sein.
Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Claudia Auffenberg

SEHR GUT!

Ein Heft über Schöpfungsverantwortung

Am Anfang war das Paradies, alles was Gott geschaffen hatte, war sehr gut. Und heute? Heute hat der Mensch erkannt, dass er sich in seiner Rolle als Krone der Schöpfung überschätzt hat. Aber als Gottes Ebenbild ist er auch kreativ und das könnte Gutes verheißen.

Es erscheint zum 26. September,
Anzeigenschluss ist der
30. August.



IMPRESSUM

Herausgeber
Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Straße 26 · 33100 Paderborn

Geschäftsführung
Rolf Pitsch, Tobias Siepelmeyer

Redaktion (verantw.)
Claudia Auffenberg

Anzeigen (verantw.)
Astrid Rohde

Layout
Bettina Vogt

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier



RG4

www.blauer-engel.de/luz195

*Heiter bis wolzig,
windstill bis stürmisch*





Text und Fotos: Andreas Wiedenhaus, Adobe Stock



In Ulrich Klaukes Paradies geht es stürmisch zu; oder windstill. Manchmal ist es nass, manchmal trocken. Es friert und es ist kalt. Ab und zu brennt die Sonne, der Blick in den blauen Himmel scheint grenzenlos. An anderen Tagen ist alles grau in grau und wolkenverhangen.

Der 64-jährige Dörenhagener hat das Wetter immer im Blick. Doch nicht nur das: Er sammelt die Daten und macht sie anderen zugänglich. Von Luftfeuchtigkeit über Temperatur bis zu Niederschlag und Windgeschwindigkeit wird alles aufgezeichnet und wiedergegeben. Möglich macht das eine eigene Wetterstation im Garten. Auf den ersten Blick eine eher unscheinbare Konstruktion. Der Windmesser ganz oben macht aber auch Laien sofort deutlich, dass dieses Gerät irgendwas mit dem Wetter zu tun haben muss.

„Alle Erscheinungsformen des Wetters haben mich schon immer fasziniert. Der Grund, dass ich mir letztlich eine eigene Station angeschafft habe, ist dann eigentlich ganz profan“, erzählt der Mitarbeiter im Erzbischöflichen Generalvikariat: „Da ich gern mit dem Fahrrad zur Arbeit fahre, möchte ich natürlich wissen, wie die Wetterverhältnisse sich entwickeln.“ Der Blick in den Himmel am Morgen genügte bald nicht mehr, um die Frage, ob es regnen wird oder doch trocken bleibt, verlässlich zu beantworten. „Belastbare Daten mussten her“, erinnert sich der Dörenhagener. Die erste Station lieferte diese rund ein Jahr. Dann hatte ihr das, was sie eigentlich messen sollte, zu sehr zugesetzt und sie gab ihren Geist auf.

Ulrich Klauke ersetzte sie durch ein Modell der Firma Davis aus den USA, das sich bewährt hat und kalibriert ist. Den Strom, den es benötigt, erzeugt es selbst durch ein kleines Solarmodul. Alle fünf Minuten liefert die Station die Daten zu Windgeschwindigkeit und -richtung, Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Sonneneinstrahlung und Niederschlag. Abrufbar sind sie über Klaukes eigene Inter-

netseite (<https://klauke-ulrich.de/index.php/wetterstation-in-doerenhagen/>). Doch nicht nur das: Die Wetterdaten fließen in ein größeres Netzwerk ein (www.klima-owl.de). Als Ulrich Klauke dort anfragte, bekam er sofort eine positive Antwort, seine Angaben waren hoch willkommen: „Es ist ganz einfach so, dass die Vorhersage umso sicherer ausfällt, je mehr Daten vorliegen.“

Diese Tatsache ist übrigens ein Grund dafür, dass sich Corona sogar auf die Wettervorhersage ausgewirkt hat: Die Daten, die von Flugzeugen in den verschiedenen Höhen aufgezeichnet und weitergegeben werden, fehlten schlicht und einfach, weil aufgrund eingeschränkter Reisemöglichkeiten die meisten Flugzeuge am Boden blieben.

Unabhängig davon sind das Wetter und die entsprechenden Vorhersagen sowieso ein Thema für sich: Was manchem als besondere Form der Kaffeesatzleserei gilt und für Kritiker „sowieso“ meistens nicht stimmt, nimmt für andere fast Züge einer Gläubersfrage an. Die einen verlassen sich auf ihr persönliches Gefühl oder „untrügliche“ Anzeichen wie niedrig fliegende Schwalben. Andere schwören auf eine ganz bestimmte Wetter-App; und die nächsten suchen so lange nach einer Wettervorhersage im Internet, bis sie die gefunden haben, die ihren persönlichen Wünschen für den Tag entspricht oder möglichst nahekommt. In Sachen Verlässlichkeit hat der Dörenhagener übrigens einen Tipp parat: www.yr.no liefert einen Wetterbericht, der ziemlich oft richtig liegt.

Auch wenn Ulrich Klauke nach seiner bevorstehenden Pensionierung nicht mehr so oft mit dem Fahrrad nach Paderborn fahren wird: Egal ist ihm das Wetter dann nicht, und er wird die Daten weiter aufzeichnen und weitergeben. Andere, die sich morgens auf ihren Drahtesel setzen und sich auf den Weg zur Arbeit machen, werden sich über einen möglichst verlässlichen Wetterbericht freuen.

**Mehr Ideen,
mehr Gesprächsstoff.**

WERT ERHALTEN,
WERTE SCHAFEN.

www.kloke-malermeister.de

SALAMON

GARTEN- UND LANDSCHAFTSBAU GmbH

Marienbrunnerweg 4
58640 Iserlohn
02371/461267 02371/3512041
0171/5815666

Caritas
WOHN- UND WERKSTÄTTEN PADERBORN

3x für Sie im Kreis Paderborn...

- Moderne, ganzheitliche Pflege für hohe Lebensqualität.
- Angebote zur Unterstützung im Alltag.
- Individuelle Betreuung für einen aktiven Alltag.
- Durchdachte Lösungen für das Leben im Alter:
Stationäre Pflege in Form von Wohngruppen,
betreutes Wohnen, Wohnbereiche für Menschen mit
Demenz, Kurzzeit- und Verhinderungspflege.
- Intensive seelsorgliche Begleitung.



WIR SIND FÜR SIE DA.

Seniorenzentrum Mallinckrothof

Borchen | Telefon: 05251 / 87644-0
www.seniorenzentrum-mallinckrothof-borchen.de

St. Vincenz-Altenzentrum

Paderborn | Telefon: 05251 / 151-0
www.vincenz-altenzentrum.de

Seniorenzentrum St. Bruno

Paderborn | Telefon: 05254 / 9934-0
www.st-bruno-paderborn.de

Caritas Altenhilfe gGmbH, Paderborn

*Nah am
Menschen*

Heinrich Lübke Haus
Ferien | Bildung | Tagung
... am Möhnesee

Heinrich Lübke Haus
Zur Hude 9
59519 Möhnesee
Tel.: 02924-8060
info@heinrich-luebke-haus.de
www.heinrich-luebke-haus.de

proVITA
ambulante
Hauskrankenpflege
Anja Berners

<ul style="list-style-type: none"> - Grund- und Behandlungspflege - Hauswirtschaftliche Hilfen - Urlaubs- und Verhinderungspflege - Hausnotruf / 24 Std. Rufbereitschaft - Pflegeberatung und -schulungen 	
<ul style="list-style-type: none"> - Betreutes Wohnen in der arminiusRESIDENZ <p>proVITA ambulante Hauskrankenpflege Arminiusstr. 39 33175 Bad Lippspringe</p> <p>Telefon: 05252/940992 Telefax: 05252/940993 E-Mail: info@provita.org Internet: www.provita.org</p>	

DÜNSCHEDE
HOLZBAU MIT LEIDENSCHAFT

DÜNSCHEDE HÄUSER BEGEISTERN!

Arnsberg-Vossinkel
Tel. 02932 9695-0
www.duenschede.de

Malerbetrieb Greitens GmbH & Co.KG

Klöcknerstraße 49
33102 Paderborn

Tel. 05251 / 300402

greitens.malerbetrieb@t-online.de
www.malerbetrieb-greitens.de

Ihr kompetenter Partner rund um Farbe, Lacke, Putz, moderne Wärmedämmverbundsysteme und Fassadenbeschichtungen.



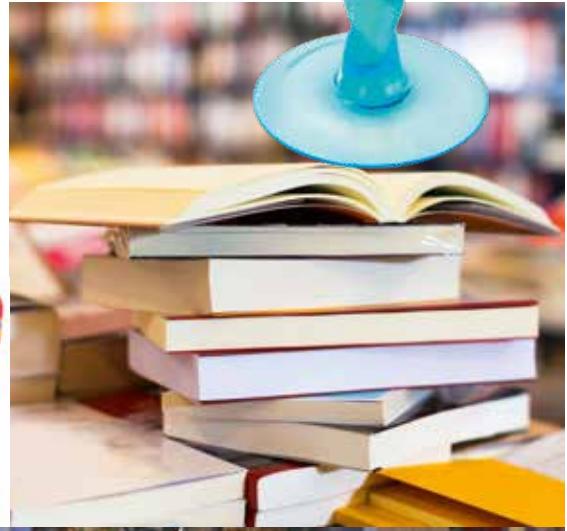
Nachhaltige Finanzen

In Ihrem Depot und täglich bei uns gelebt.
Für Sie. Für die Zukunft.

ethisch-nachhaltige Anlagestrategie · transparenter Nachhaltigkeitsfilter
ESG-Portfolioscreening · Engagement · Anlagerichtlinien · ethische Wertorientierung



Veränderung! Halleluja!



Rückspiegel

Das gibt es ja gar nicht. Ich schreibe heute meinen „Rückspiegel“ und es ist schon wieder saukalt – jedenfalls für Anfang Juli (12 Grad am Morgen). Mein Text im letzten dom-Magazin fing auch mit einer Kältewelle im Mai an. Im Nachhinein stellte sich übrigens heraus, dass mein Frieren nicht nur von den Außentemperaturen kam, sondern Nebenwirkung von meiner ersten Impfung war. In ein paar Tagen bekomme ich die zweite Impfung (hoffentlich ohne Frieren) und dann bin ich durch. Hurra!

Nach monatelangem Lockdown normalisiert sich alles irgendwie wieder. Ich war drei Stunden zum Stöbern in einem Buchladen und hätte 20 Bücher kaufen können. Ich habe mich einen halben Tag in einem Modekaufhaus aufgehalten, nur weil es möglich war und am Ende lediglich zwei Paar Socken gekauft. Ich habe mich mit einer Freundin in einer Eisdiele getroffen und den ersten Eierliköreisbecher seit Ewigkeiten gegessen. Wir haben drei Stunden dort gesessen und gequatscht und nach dem Eis einen Cappuccino nach dem nächsten getrunken. Und: Ich habe mit potenziellen Auftraggeberinnen gesprochen, die eine Kabarettveranstaltung mit mir planen und durchführen wollen. Da freut sich auch Erna Schabiewsky, die so ziemlich den Kaffee aufhat von Socken stricken, Tortenrezepte ausprobieren und Enkelkinder hüten.

Bei aller Freude über mehr Normalität mischen sich andere Gedanken ein. Was ist eigentlich normal? Soll alles so weitergehen wie vor der Pandemie? Will ich Dinge von meiner „Das habe ich immer so gemacht“-Liste streichen? Was sind die Themen fürs Kabarett? Aber auch: Was hat sich in dieser Corona-Zeit entwickelt und was will ich unbedingt beibehalten?

Zum Beispiel: weniger Fleisch essen, dafür gut vegetarisch kochen und essen. Oder: nicht zwanzig verschiedene Gemüsesorten im Garten anpflanzen. Ein Kartoffelacker ist auch schön und macht viel weniger Arbeit. (Ich bin sehr gespannt auf die Ernte. Vermutlich kann ich mich im Herbst auf den Markt stellen und Kartoffeln verkaufen, was ja auch eine berufliche Alternative ist, wenn die vierte Welle kommt und wieder alle Termine abgesagt werden.)

Meine digitalen Bibelangebote möchte ich unbedingt beibehalten. Wer hätte gedacht, dass im digitalen Raum Nähe, Vertrauen und Offenheit möglich sind und dass auch dort ein Bibeltext seine Kraft und Schönheit entfaltet und der Geist weht.

Und wie ich jetzt gerade über den Acker und den heiligen Geist schreibe, muss ich an Kardinal Marx denken. Ich kenne ihn noch als Leiter der Kommande in Dortmund und als Weihbischof. Da fiel er eher durch konservative Haltungen und seine Zigarren auf. Ich war sowas von überrascht, als er dem Papst seinen Rücktritt angeboten hatte und davon sprach, dass die Kirche an einem toten Punkt ist, von persönlicher Verantwortung und von Veränderungen, die anstehen. Aber warum soll nicht auch ein Bischof oder Kardinal erschüttert werden und tief im Herzen getroffen sein und sich ändern können?

Vor wenigen Tagen haben wir meinen kleinen Großneffen Oscar getauft. Da ich die „Kirchenante“ in unserer Familie bin, habe ich direkt gegoogelt, wer sein Namenspatron ist und dass ist Óscar Romero. Er war Erzbischof von San Salvador und einer der bekanntesten Vertreter der Befreiungstheologie Lateinamerikas. Die himmelschreienen Ungerechtigkeiten in El Salvador, die konkreten Begegnungen mit den Armen und Ausgegrenzten, den Gefolterten und zu Unrecht Inhaftierten haben ihn radikal verändert. Er hat die Militärjunta und ihre brutalen Menschenrechtsverletzungen angeprangert, hat die Ausbeutung der Armen in El Salvador durch die wenigen Reichen und die weltweiten kapitalistischen Verhältnisse kritisiert. Und er hat auch die Haltung der Kirche und einiger Vertreter scharf kritisiert, was ihm einigen Ärger mit Rom und Papst Johannes Paul II. einbrachte. Am 24. März 1980 wurde Óscar Romero in einer Krankenhauskapelle vor dem Altar erschossen. Am 14. Oktober 2018 wurde er von Papst Franziskus heiliggesprochen. Für die Menschen in El Salvador war er es längst.

Wieso schreibe ich das: weil Veränderung möglich ist – sogar in der Kirche und bei Bischöfen. Obwohl ich gleichzeitig zugeben muss, dass ich zunehmend pessimistisch bin. Wenn ich heute in Gottesdiensten Gebete höre, die mich an das Wahlprogramm der AfD erinnern, bin ich fassungslos. Ebenso wenn ein Priester Fürbitten spricht, in denen um und für Priester, Bischöfe, Heilige Männer, Bischöfe und Priester gebetet wird und eine Gemeinde oder andere Menschen überhaupt nicht vorkommen. Oder wenn uns ein Heiliger als leuchtendes Beispiel für die Nachfolge Christi vorgestellt wird, der sich den Armen und Kranken radikal zugewandt hat und deshalb selber krank geworden ist, und der Priester in einer Spitzenalbe mit traditioneller goldverzierter Bassgeige am Altar zelebriert und es ihn überhaupt gar nicht interessiert, wie es den Menschen seiner Gemeinde geht.

Gut: Veränderung ist möglich! Auch bei mir. Ich will mir das nicht länger gefallen lassen. Ich will aufstehen und mich äußern, wegbleiben und anderes gestalten, ich will streiten und mich betreffen lassen und mutig neue Schritte gehen. Und wenn Kardinal Marx an meiner Seite steht: Halleluja!



Ulrike Böhmer

Jg. 1962, Theologin, ist eine der bekanntesten Kirchenkabarettistinnen im deutschsprachigen Raum. Ihre Bühnenfigur Erna Schabiewsky ist ein Typ Frau, der ganz sicher allen, die sich in den letzten 50 Jahren in einer Kirchengemeinde engagiert haben, über den Weg gelaufen ist.

In ihrer Rubrik „Rückspiegel“ blickt Ulrike Böhmer zurück und lässt ihre Leser teilhaben an persönlichen Erlebnissen, Reisen und gesellschaftlichen Ereignissen.

ERNA SCHABIEWSKY LIVE



Fotos: Ulrike Böhmer, Wikimedia Commons/Franco Folini, Adobe Stock

**Los geht's!
Erna Schabiewsky ist wieder auf Tour**

**Freitag, 6. August, 20 Uhr
in Hemer**

**Samstag, 7. August, 19.30 Uhr
in Bad Iburg**

**Freitag, 24. September,
in Schwelm**

www.ulrike-boehmer.de



Gutes Leben für alle

Corona, so heißt es, sei nur das Vorspiel zur ganz großen Krise gewesen, die auf uns zurast: der Klimawandel mit seinen grenzenlosen Auswirkungen. Aber: Corona hat auch gezeigt, wie schnell und umfassend wir unser Leben ändern können. Das lässt hoffen.

Das **dom-magazin** sprach mit der Politikwissenschaftlerin Doris Fuchs

Frau Prof'in Fuchs, ist die Welt noch zu retten?

Oh je, das ist wirklich eine ganz schwierige Frage, aber ich hoffe es sehr! Andernfalls wäre alles, was ich tue und wofür ich arbeite, umsonst. Allerdings muss ich sagen, dass verschiedene Entwicklungen, die ich beobachte, in keine gute Richtung laufen, eher in eine katastrophale. Wir müssen so viel so fundamental ändern, sodass ich noch nicht sagen würde: Die Sache ist in trockenen Tüchern, wir kriegen das auf jeden Fall hin. Die Lage erfordert wirklich fundamentale Veränderungen in allen gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen Bereichen. Deswegen sprechen wir von der Transformation, also einer Umformung, und nicht von der Transition, einer Anpassung. Da wird von den Bürgerinnen und Bürgern noch viel erwartet, aber wir müssen auch von der Politik und der Wirtschaft viel erwarten.

Das Problem ist also: Die Aufgabe ist grenzenlos, aber das Zeitfenster und die Möglichkeiten des Einzelnen sind ziemlich begrenzt.

Ja, genau. Wir müssen tatsächlich jetzt sehr schnell handeln. Jeder Einzelne muss sich fragen: Muss ich ein großes Auto haben, muss ich mehrmals im Jahr fliegen? Aber sehr viel wird von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen gelenkt, in denen wir unsere Entscheidungen treffen. Deswegen ist die viel größere Aufgabe, diese Strukturen zu verändern und neu aufzustellen.

Mmh, wie fängt man das an?

In der Gesellschaft müssen wir uns dringend darüber unterhalten, wo wir hinwollen. Meine Vision ist die eines guten Lebens für alle Menschen, die jetzt und die in Zukunft leben. Wenn wir das erreichen wollen, dann müssen wir uns überlegen, was ein jeder, eine jede braucht. Dazu gehört ein gewisses Maß an materiellen sowie spirituellen Ressourcen. Dazu gehören Beziehungen und Antworten nach dem Sinn des Lebens. Wenn wir das für jeden sicherstellen wollen, dann müssen wir über den maximalen Verbrauch jedes Einzelnen reden. Denn es darf nicht sein, dass einzelne Gruppen einen so großen Teil der Ressourcen, die unsere Erde bereitstellt, verbrauchen, dass für andere nichts mehr übrig bleibt und sie keine Chance haben, ein gutes Leben zu führen. Wir müssen über Grenzen des Konsums reden oder – wie ich das in meiner Arbeit immer formuliere – über Korridore des Konsums, aber das eben angespornt von der Vision eines guten Lebens für alle. Wenn wir das sicherstellen, werden so auch die Rollen von Politik und Wirtschaft klar. Dann nämlich muss die Politik die Strukturen so ändern, dass die Gesellschaft befähigt wird, Grenzen zu entwickeln und einzuhalten. Und dann brauchen wir eine Wirtschaft, die der Lebensqualität der Menschen innerhalb dieser Grenzen dient.

Wer ist in diesem Zusammenhang „wir“? Ist das Deutschland oder Europa oder die ganze Welt?

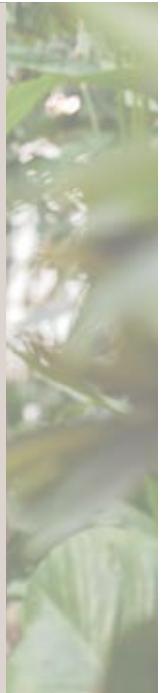
Tatsächlich alle. Wir brauchen diese Wirtschaft auf allen Ebenen. Wir haben ja schon eine globale Wirtschaft, das macht die Sache allerdings oft schwer. Der globale Wettbewerb macht es oft so schwierig, die transnationalen Konzerne zu besteuern. Aber es gibt inzwischen Bewegung! Und in Europa gibt es Maßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Bilanz unserer Wirtschaft, z.B. den CO₂-Handel. Oder: Wir können in unseren Ländern Preise für bestimmte Umweltressourcen festlegen. Dann könnte man darüber nachdenken, wie man mit den Produkten umgeht, die von außen kommen. Glücklicherweise ist die Politik inzwischen der Meinung, dass sie etwas tun kann. Lange galt ja dort das Argument, man könne nichts tun, weil wir in einer globalen Welt leben. Aber dieses Argument wird zunehmend schwächer.

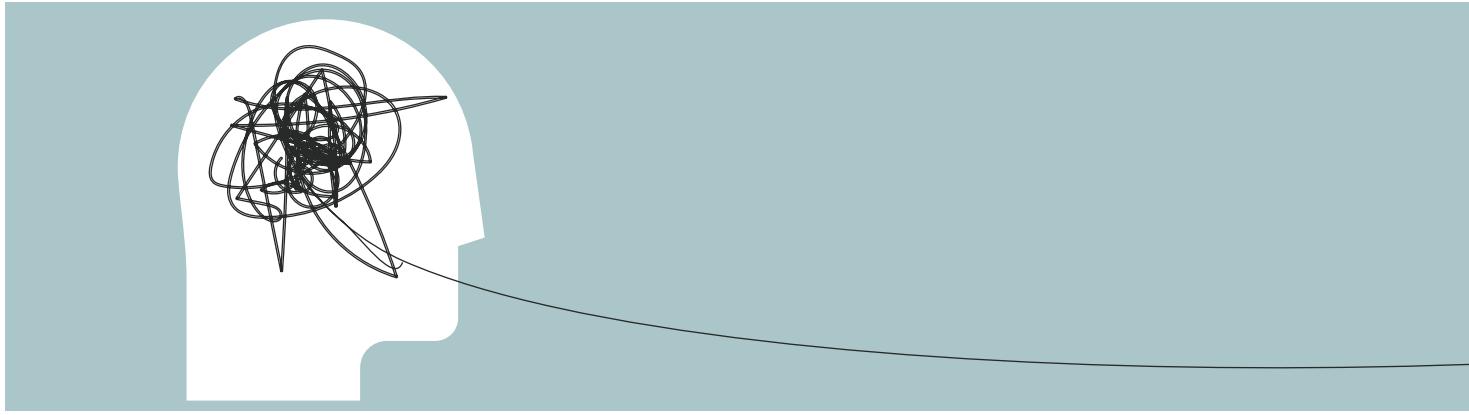
Hätte es eine Diktatur vielleicht leichter, Dinge durchzusetzen? Vordergründig mag das stimmen, aber die Freiheit ist ein hohes Gut. Dabei ist sie nicht grenzenlos, sie muss da aufhören, wo wir die Freiheit des Nächsten verletzen. Deshalb ist auch ein strin-

ZUR PERSON

Doris Fuchs

Doris Fuchs, Jahrgang 1966, hat zunächst eine Banklehre absolviert, danach studierte sie Germanistik und Anglistik in Düsseldorf sowie Politik und Ökonomie in Claremont, Kalifornien. Seit 2008 ist sie Professorin für Internationale Beziehungen und Nachhaltige Entwicklung an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Seit 2018 ist sie Mitglied der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ der Deutschen Bischofskonferenz und somit eine der Autorinnen der Studie zur sozial-ökologischen Transformation.





gentes Handeln im Sinne der Nachhaltigkeit ein Handeln, das uns Freiheit erhält. Aber ganz grundsätzlich sollten wir unsere Freiheit und Selbstbestimmung niemals leichtfertig aus der Hand geben. Diktaturen sind keine Lösung. Vielleicht würden wir ein Gut wie ökologische Nachhaltigkeit besser hinkriegen, aber wir würden es gegen unsere Selbstbestimmung eintauschen und das kann nicht sein. Wir müssen versuchen, beides zusammen weiterzuverfolgen.

Sie haben eben vom guten Leben für alle gesprochen und die Kriterien genannt. Die haben wir in Deutschland im Grunde schon erreicht. Heißt das also, wir müssen verzichten?

Genau! Wir haben anscheinend ein gutes Leben in Deutschland, die allermeisten von uns jedenfalls, aber das geht in dieser Form eben nur auf Kosten anderer in dieser Welt und derer in der Zukunft. Unser gutes Leben basiert auf der Ausbeutung der Natur und von anderen Menschen. Warum können wir bei uns ein T-Shirt für drei Euro kaufen? Weil es anderswo in Sklavenarbeit oder in Kinderarbeit hergestellt wird. Warum können wir überhaupt so viele Ressourcen verbrauchen? Weil wir eben nicht für die Umweltzerstörung bezahlen. Deswegen ist es ein Trug, zu glauben, hier bei uns sei alles prima und könne immer so bleiben.

Die Studie zur sozial-ökologischen Transformation schlägt vor, zum einen Wachstum und Ressourcenverbrauch von einander zu koppeln, zum anderen das Verursacherprinzip wiedereinzuführen. Ein T-Shirt würde dadurch für uns deutlich teurer. Das motiviert ja nicht gerade zur Veränderung.

Aber wir müssen über unseren Konsum nachdenken! Dinge müssen teurer werden, damit wir weniger davon verbrauchen. Gleichzeitig müssen wir aber darüber reden, wie der Reichtum in unserer Gesellschaft verteilt ist. Alles, was wir über den Markt, also über den Preis regeln, trifft am meisten die, die wenig haben. Das darf nicht sein. Die Umweltprobleme treffen uns alle und die Ärmsten sind in der Regel die mit dem kleinen Fußabdruck. Sie sollten am Ende nicht die sein, die die größte Last tragen. Das heißt auch: Wir dürfen die sozialen und die ökologischen Ziele unserer Gesellschaft nicht gegeneinander ausspielen, sondern wir müssen sie immer zusammendenken. Wenn wir also erkennen, dass es klimapolitisch notwendig ist, den Benzinpreis zu erhöhen, dann muss man sich gleichzeitig überlegen, wie man das sozial abfedern kann, damit die Last nicht bei den Ärmsten bleibt. Entscheidend ist für mich in diesem Zusammenhang zum Beispiel die Mobilitätswende als solche: Wie bauen wir den Nahverkehr aus? Wer zahlt welche Steuern? Wie hoch müssen Mindestlöhne sein? Das ist die eine Seite: Ökologie und Soziales müssen immer zusammen gehen. Die andere Seite ist: Wir müssen über die Grenzen nachdenken. Ja, wir können uns eventuell nicht mehr so viel leisten, aber vielleicht brauchen wir das auch gar nicht. Macht gutes Leben aus, dass wir hier diesen materiellen Überkonsum haben?

Das scheint ja dann auch eine kommunikative oder vielleicht sogar pädagogische Aufgabe zu sein. Wer könnte die übernehmen?

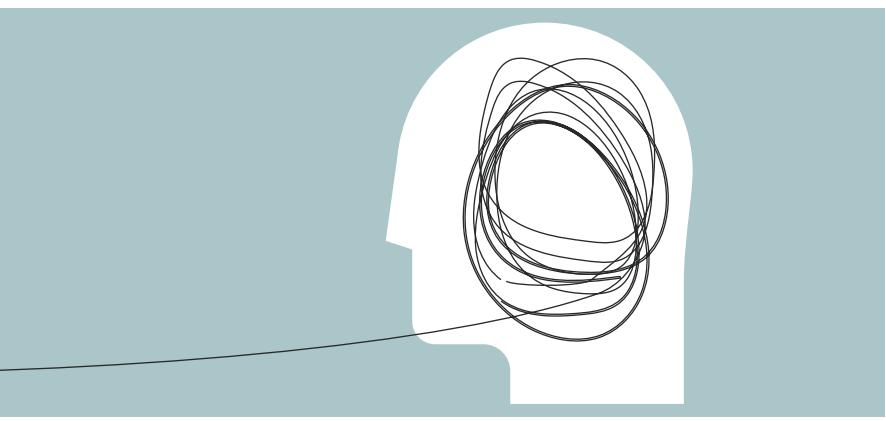
Dazu brauchen wir jeden Akteur, der bereit ist, mitzugehen. Das ist sicher die Wissenschaft, aber das sind auch andere Organisationen der Zivilgesellschaft. Dazu gehören aus meiner Sicht ganz sicher die Kirchengemeinden. Die Kirchen sehe ich in einer sehr starken Position. Denn die Frage „Was brauch ich eigentlich an materiellen Werten für ein erfülltes Leben?“ gehört ja zur Kernbotschaft der Kirche. Um dieses Thema anzusprechen, muss sich in der Kirche niemand verbiegen. Weiterhin gehören dazu die Politik und natürlich die Wirtschaft. Zum Glück gibt es zunehmend kritische Stimmen auch in der Wirtschaft, die sagen: „So kann es nicht mehr weitergehen.“ Auch die Medien brauchen wir, wobei die natürlich zum Teil mit den Firmen, die vom Massenkonsum leben, verbunden sind. Auch die jungen Leute brauchen wir, die bei „Fridays for Future“ aktiv sind. Diese Bewegung hat das Thema unheimlich gepusht, sodass es in der Politik jetzt wieder ganz oben auf der Tagesordnung steht.

ALDI hat ja kürzlich angekündigt, das billige Fleisch nach und nach aus dem Sortiment zu nehmen. Ist so was in Ihrem Sinne?

Die großen Lebensmittelkonzerne haben sehr viel Macht und das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Allerdings würde ich doch sagen, es ist nur ein Schrittchen. Das hört sich toll an, aber man sollte genau hinschauen. Wir reden ja hier über ein vierstufiges System der Tierhaltung, das von der Lebensmittelindustrie selbst entwickelt worden ist. Von echtem Tierwohl sind wir noch meilenweit entfernt. ALDI will nur Fleisch aus Stufe 1 aus dem Sortiment nehmen, die den gesetzlichen Mindestanforderungen entspricht. Stufe 2 ist minimal besser, also kein großer Schritt. Außerdem dauert es viel zu lange, bis die nächsten Stufen 3 und 4 erreicht werden sollen. Da frage ich mich, ob man mit dieser Maßnahme nur signalisieren möchte: Seht her, wir tun was, die Politik braucht keinen Druck zu machen. Es ist jedenfalls viel zu wenig und es dauert viel zu lange.

Im Grunde ist doch ein gigantisches Schwarzer-Peter-Spiel im Gange: Der Schwarze Peter wird eifrig zwischen Industrie und Kunden hin- und hergeschoben.

Die Politik können wir dazunehmen, die spielt eifrig mit. In den vergangenen Jahren haben wir den Schwarzen Peter vor allem den Konsumenten zugespielt und ihnen gesagt: „Triff du doch mal bitte bessere Entscheidungen.“ Das ist unfair, denn der einzelne Konsument, die einzelne Konsumentin hat sehr, sehr wenig Einfluss. Natürlich: Alle Konsumenten zusammen oder große organisierte Gruppen können mächtig sein, aber der einzelne eben nicht. Das ist eines der Probleme, die wir als „collective action problems“ bezeichnen: Warum soll der Einzelne Kosten auf sich nehmen, wenn er sich nicht sicher sein kann, dass andere es auch tun? Hier hat die Politik den Auftrag, zu helfen und Strukturen zu verändern, damit es nicht beim einzelnen Konsumenten hängen bleibt.



Aber die Politik braucht – zumindest in der Demokratie – die Unterstützung der Einzelnen.

Das ist richtig und wir sehen ja durch den Aufschwung von Bündnis 90/Die Grünen, dass es diese Unterstützung zunehmend gibt. Andere Parteien greifen das Thema ebenfalls auf und haben sich zugleich auf die Grünen eingeschossen. Wir haben auch bei der Initiative zur Einrichtung eines Bürger_innenrates zur Klimapolitik gesehen, wie groß die Unterstützung für sehr vielfältige Maßnahmen ist. Die Mitglieder dieses Bürger_innenrates sind zufällig ausgelost und nahezu alle Ideen sind mit über 90 Prozent Zustimmung verabschiedet worden. Es wird ja immer propagiert, die ökologische Wende sei nur ein Projekt der Eliten, während der Normalbürger sich das nicht leisten könne oder wolle. Aber der Bürger_innenrat zeigt, dass das nicht der Fall ist. Die Nachhaltigkeitstransformation als Elitenprojekt hinzustellen ist eine Strategie, Ökologie und Soziales gegeneinander auszuspielen, was nicht passieren darf.

Noch einmal zum guten Leben. Dazu gehört nach der Studie auch die religiöse Dimension. Menschen sollen sich auch in ihrer Beziehung zu Gott entwickeln können. Warum ist das in diesem Zusammenhang wichtig? Diese Dimension betrifft ja Menschen in sehr unterschiedlicher Weise. Da kann ich jetzt nur für mich als Christin sprechen. Als solche empfinde ich mich in der Verantwortung für meine Mitmenschen und für die Schöpfung. In der Transformationsforschung reden wir vom konsistenten Handeln, also, dass man mit sich selbst im Einklang ist und da wird die spirituelle Dimension für mich wichtig.

Es geht also darum, gewissermaßen mit Gottes Hilfe neue Werte für das eigene Leben zu finden?

Ich glaube, es sind im Grunde die alten Werte, die wir wiederentdecken müssen: ein verantwortungsvolles Miteinander, Respekt vor der Schöpfung, eine Kultur des Maßhaltens, Konzentration auf das Wesentliche usw. Die Werte sind in den vergangenen Jahren überlagert worden von den vielen Anreizen zu immer neuem Konsum. Wir erleben eben auch viel Ablenkung, die uns oft gar nicht so guttut und einem guten Leben im Wege steht.

In der Studie heißt es – mit Blick auf Corona – dass eine Krise allein noch keine Verhaltensänderung bewirkt. Was aber könnte sie bewirken? Das Erkennen einer Krise hilft natürlich dabei, aber der Hauptfaktor muss die Idee davon sein, wo wir hinwollen. Christ_innen mögen hier von Nächstenliebe, Schöpfungsverantwortung oder vielleicht sogar der Idee einer Rückkehr ins Paradies sprechen. Aber auch für Nicht-Christ_innen sind Gerechtigkeit und Verantwortung als individuelle und gesellschaftliche Ziele wichtig, wie auch die Frage: „Was brauchen wir wirklich zu einem guten Leben?“ Auch als Nichtchristin kommt man darauf, dass es nicht der Wochenendflug nach Mallorca ist, den man zum guten Leben braucht.

Es ist ja durchaus einiges zu beobachten: Bio boomt, der Faire Handel wächst oder von Tiny-Häusern ist auf einmal die Rede ... So ganz verloren ist die Welt anscheinend noch nicht.

Im Gegenteil! Ich bin jeden Tag in sehr vielen Konferenzen und ich habe wirklich das Gefühl, dass sich jetzt gerade etwas tut. Jetzt gerade ist sehr viel in Bewegung! Das macht mir Hoffnung und die sollten alle Christinnen und Christen ja immer haben.

Interview: Claudia Auffenberg



Studie der Bischofskonferenz

„Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann“ ist der Titel einer Studie, die die Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz im Juni dieses Jahres vorgelegt hat. Erarbeitet wurde sie von der interdisziplinär zusammengesetzten Sachverständigengruppe Weltwirtschaft und Sozialethik, zu der auch unsere Gesprächspartnerin gehört. Die Studie beschreibt, wie es gelingen kann, die Globalen Nachhaltigkeitsziele, die 2015 in Paris verabredet wurden, umzusetzen und welche Rolle die Religionsgemeinschaften, vor allem die katholische Kirche als global agierende und verankerte Institution, spielen sollten.

www.bischofskonferenz.de, Bereich: Publikationen

Bürgerrat

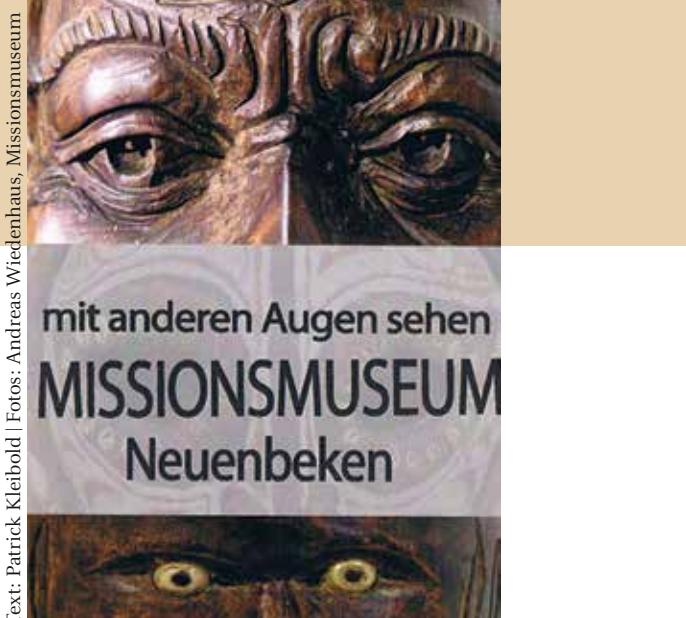
Ein Bürgerrat ist ein temporäres Gremium, in dem ca. 150 zufällig ausgewählte Bürgerinnen und Bürger über mehrere Wochenenden hinweg von Experten zu einem Thema umfassend informiert werden, miteinander diskutieren und anschließend Handlungsempfehlungen für die Politik formulieren. Vor mehr als 15 Jahren wurde ein solches Gremium zum ersten Mal in Kanada einberufen, um einen Vorschlag für eine Wahlrechtsreform zu entwickeln. Die Teilnehmenden standen nicht selbst zur Wahl, sie hatten kein Interesse daran, ihre eigene Wiederwahl oder eine bestimmte Anzahl an Mandaten zu sichern. Stellvertretend für alle Menschen in ihrem Bundesstaat hatten sie eingewilligt, eine möglichst faire Reform zu erarbeiten. Was fair in diesem Zusammenhang bedeutete, das haben sie gemeinsam erörtert. Internationales Aufsehen erregte ein Bürgerrat in Irland, der eine ausgewogene, respektvolle Debatte zur Reform des Abtreibungsrechts ermöglichte. Bürgerräte können verhärtete Fronten überwinden und verschiedene Handlungsmöglichkeiten sichtbar machen. Die wissenschaftlichen Vorträge zu Beginn eines Bürgerrates garantieren informierte Entscheidungen und die moderierten Diskussionen danach stärken den Blick für das Allgemeinwohl, wie Forscher in Irland nachweisen konnten.

Nach einer erfolgreichen Petition im vergangenen Jahr kam nun ein solcher Bürgerrat zur Klimapolitik zustande, der Ende Juni nach zwölf Sitzungen seine Arbeit beendet und Handlungsempfehlungen an Bundestag und Bundesregierung übergeben hat.

www.buergerat.de

Mit anderen Augen sehen

Das Missionsmuseum der Schwestern vom kostbaren Blut in Neuenbeken widmet sich mit zahlreichen Exponaten DER KUNST aus der Weltmission



Öffnungszeiten:
Samstags und Sonntags
von 14.30 Uhr bis 17 Uhr

Pforte@Missionshausneuenbeken.de
Telefon 05252 9650-0



„Euer Missionsgebiet ist das Reich Gottes und das hat keine Grenzen“, diesem Leitspruch folgen die Schwestern vom Kostbaren Blut in ihrer Ordens- und Missionstätigkeit. Auf vier Kontinenten sind sie im Einsatz. Ihre grenzenlose Tätigkeit spiegelt sich auch in ihrem im Jahr 2016 eröffneten Missionsmuseum in Neuenbeken wider. Eine umfangreiche Kunstausstellung gibt einen Einblick in das Leben in den Missionsgebieten. Gezeigt werden Exponate aus vielen Ländern in Afrika, aus Korea oder aus Papua-Neuguinea.

Auf der Ausstellungsfläche findet sich unter anderem eine erstaunliche Auswahl von Kunstgegenständen der Makonde, einem Volk, das auf einer gleichnamigen Hochebene in Ostafrika lebt. Bekannt ist das Volk für seine handwerkliche Kunst, aus sehr hartem Ebenholz Tanzmasken, Heiligenstatuen und Figuren für ihre Initiationsriten herzustellen. „Der Makonde schnitzt das, was er sieht und von dem er träumt. Er sucht im Holz die Gestalt und das Sinnbild für die vielen Geister, die seine Umwelt bevölkern. Diese handwerkliche Kunst der Holzschnitzerei ist außerordentlich anspruchsvoll, aber für erfahrene Hände ist das Ebenholz ein ausgezeichnetes Material für das Meißel-Schnitzen“, sagt der Neuenbeker Rolf Mertens, der gemeinsam mit Schwester Marie Benedicte für die Konzeption und die Umsetzung der Ausstellung verantwortlich war.

Zu den Höhepunkten der Ausstellung zählt eine außergewöhnliche Mariendarstellung aus der Republik Kongo, die im Jahr 1994 auf der Missionsstation Bokuma unter Asche und viel Gerümpel gefunden wurde. Während des Krieges in den 1990er-Jahren wurden alle Missionsstatuen entlang des großen Kongostromes durch das Militär geplündert oder verbrannt. Die Madonna, die eigentlich als Brennholz dienen sollte, blieb unter der Asche unversehrt. Sie wurde im Kongofluss gesäubert und dann mit nach Europa genommen. Bis 2015 war sie im Museum der Missionsschwestern im Generalat in Rom ausgestellt und hat nun ihren Platz in Neuenbeken gefunden.



Doch wie fanden all die anderen Gegenstände ihren Weg nach Neuenbeken? „Bis Ende der 1960er-Jahre war es unüblich, dass unsere Missionsschwestern zurück in die Heimat kamen. Normalerweise blieben sie bis zu ihrem Lebensende dort. Dies änderte sich mit Beginn des Jahres 1972. Bei jedem der Besuche brachten die Schwestern traditionelle Geschenke mit in die Heimat“, schildert Hausoberin Schwester Angela Maria Segbert die Herkunft der Artefakte.

Welch große Anzahl an Gegenständen ihren Weg in das Missionshaus ins Beketal gefunden hatte, zeigte sich erstmals im Jahr 2016 während einer Sichtung aller Kunstwerke. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Exponate im ganzen Kloster verteilt. Sie fanden sich in den Zimmern der Schwestern, in der Klausur, im Keller und auf dem Dachboden wieder. Lange Zeit waren diese kleinen Schätze zwar gepflegt und gehegt worden, eine konkrete Idee, sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, gab es bis zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht. „Wir waren erfreut und zugleich ein bisschen erstaunt über die Vielzahl an Gegenständen. Nach intensiver Beratung war uns klar, dass wir all diese Exponate in einer eigenen Ausstellung zusammenführen mussten, um so das Leben in den Missionsgebieten zu verdeutlichen“, beschreibt Schwester Angela Maria die Geburtsstunde des Missionsmuseums, das sich in den vergangenen Jahren zu einer sehr bemerkenswerten Ausstellung entwickelt hat.

Bemerkenswert ist auch ein aus Ebenholz geschnitzter Lebensbaum. Schwarzes Holz vermischt sich dabei mit der hellen Rinde, um so den Kontrast zu untermalen. Auf einer Erklärtafel im Museum ist zu lesen, dass ein Lebensbaum durch

sein Thema zumeist das afrikanische Dorf selbst und mehrere Menschen darstellt, die ineinander verschlungen sind. Der afrikanische Mensch sieht sich immer als Teil einer Gruppe. Daher ist der Lebensbaum für viele afrikanische Stämme ein zentraler Ausdruck für die Familie.

Die Missionsausstellung verdeutlicht zugleich, dass die afrikanischen ebenso wie die europäischen Kulturen immer auch dynamische Kulturen sind, die sich fortwährend verändern, auch auf dem Gebiet der visuellen Künste. „An einigen Artefakten zeigen sich unterschiedliche kulturelle Einflüsse, die auf den ersten Blick ungewöhnlich wirken. Wir zeigen unter anderem eine Jesusfigur mit einer ungewöhnlichen und zugleich überproportional ausgestalteten Nase, einem typischen Merkmal der Kunst der Makonde“, sagt Mertens.

Neben dieser Auswahl an Kunst aus der Weltmission können sich die Besucher auch mit der Geschichte der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut auseinandersetzen, deren abenteuerliche Reise im Jahr 1885 in Südafrika in der Nähe der Hafenstadt Durban begonnen hat. Seitdem wurden erst in Südafrika und dann auch in Europa mehr und mehr Stationen errichtet. Zurzeit sind rund 735 Schwestern in über 95 Niederlassungen weltweit tätig, darunter in vielen Ländern Afrikas, in Nordamerika, Kanada, Papua-Neuguinea, Deutschland, Dänemark, Italien, Niederlande, Österreich, Portugal, Rumänien und Korea.

GRENZVERKEHR

Halt im Haltlosen

Fotos: Adam Thomas/unsplash.com, privat



GRENZEN SCHAFFEN RAUM

Die Idee einer paneuropäischen Europameisterschaft führt uns sehr deutlich vor Augen, wie sehr sich in den letzten anderthalb Jahren unser Verhältnis zu Grenzen verändert hat. Erst schien die Idee einer EM in ganz Europa eine wunderbare Metapher für einen zusammenrückenden Kontinent, in dem der Fußball seine völkerverbindende Kraft entfalten kann. Allenfalls der Minderheit der Umweltbewegten erschien diese ständige Fliegerei durch Europa als problematisch. Doch stärker als diese Skrupel war die schöne Verheißung der Grenzüberschreitung und der Grenzenlosigkeit. Alle freuten sich auf ein Fußballfest, das alle Kulturen, Regionen, Sprachen und Länder Europas zusammenführen sollte.

Inzwischen wirkt das Ereignis merkwürdig unzeitgemäß. Nicht nur die wider alle Vernunft viel zu sehr gefüllten Stadien, auch die Reisen durch ganz Europa über alle Grenzen hinweg erweisen sich als verantwortungslos. Grenzenlos erscheint nur noch die Profitgier der UEFA, die sich offenbar in ein Paralleluniversum verabschiedet hat, das jeder demokratischen und zivilgesellschaftlichen Kontrolle entzogen ist. Wie viele habe auch ich Angst, dass ich ab dem Herbst die Zeche für diesen teuren Spaß bezahlen muss, wenn meine Frau und ich wieder Homeschooling, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit in Einklang bringen müssen. Die Grenzen zwischen Arbeitswelt und der freien Zeit zu Hause verschwinden, und auch hier merke ich, wie wichtig Grenzen eigentlich sind.

Wir brauchen Grenzen: Grenzen, die uns schützen vor zu engen Kontakten, die uns mit dem Virus infizieren können; Grenzen, die uns erlauben, uns im Kreis der eigenen Familie und Freunde zu entfalten, ohne den Belastungen der Arbeitswelt ausgesetzt zu sein; Grenzen, die ein Fest auf einen bestimmten Raum beschränken und es dadurch beherrschbar machen. Freiheit mag über den Wolken grenzenlos sein. Hier auf der Erde überfordert uns Grenzenlosigkeit.

Wie ist es mit Gott? Ist Gott grenzenlos? Schon Spinoza wusste um die Schwierigkeit, die Unbegrenztheit Gottes mit der Begrenztheit des Menschen zusammenzudenken. Menschen brauchen Grenzen, ja, sie können gar nicht ohne Grenzen leben. Wenn es aber stimmt, dass Menschen begrenzt sind und ohne ihre Grenzen gar nicht sein können, fragt sich, wie Gott unbegrenzt sein kann.

Wird das Unbegrenzte nicht durch das Begrenzte begrenzt? – so fragte schon Spinoza. Die klassische Antwort der jüdischen Mystik auf diese Frage liegt in der Idee der Selbstbegrenzung Gottes. Gott begrenzt sich, um dem Menschen Freiraum zu gewähren. Gott schützt den Menschen, indem er ihm einen begrenzten Raum eröffnet, den er für ihn freihält. Auf diese Weise kann der Mensch selbst entscheiden, welche Grenzen er überschreiten will und welche er zum Schutz der eigenen Entfaltung benötigt. Der Mensch darf sogar bestimmte Räume und Zeiten für Gott reservieren und damit in anderen Momenten die Aufmerksamkeit auf anderes richten, obwohl Gott in jedem Augenblick die alles bestimmende Wirklichkeit ist.

Christlich gesehen muss Gott sich gar nicht begrenzen, weil er im Begrenzten – im Menschen Jesus von Nazaret – er selber ist und damit die Grenzen in der Gestalt dieses Menschen von innen mit seinem Geist erfüllt und sie mit sich verbindet. In seinem Wesenswert Jesus Christus sagt er sich im Anderen seiner selbst, im Geist erfüllt er diese Andersheit und verbindet sie mit sich selbst. Auf diese Weise ist die ganze Vielfalt der Welt in Gott aufgehoben und mit ihm verbunden. Ich darf mich mit meinen Grenzen von Gott berührt und angenommen fühlen. Und doch ist Gott zugleich diejenige, die mich mit ihrer Geisteskraft dazu einlädt, meine Grenzen zu überschreiten, wenn mich dieser Schritt befreit und reifen lässt.

Ich wünsche uns allen für diesen Sommer solche entgrenzenden, befreienden Erfahrungen – da wo uns diese Entgrenzung ins Weite führt und starkmacht. Und ich wünsche uns zugleich den Mut, auch Grenzen aufrechtzuerhalten, wo wir sie zum Leben brauchen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott diese Grenzen in sich hineinholen und zu respektieren vermag. Zugleich dürfen wir hoffen, dass Gott die Verletzungen heilen und umfassen wird, die anderen durch unsere Begrenztheit entstehen.

Klaus von Stosch

TANZ UM DIE GRENZEN

Das letzte Jahr hat uns allen viel abverlangt. Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung hat die coronabedingten Beschränkungen eingehalten, um aus Solidarität mit den Alten, Kranken und



aus beruflichen Gründen vulnerablen Gruppen unter uns die Infektionsrisiken so niedrig wie möglich zu halten.

Social Distancing hat viele Leben gerettet und doch zugleich das, was das Leben aus- und lebenswert macht, auf ein Minimum heruntergefahren. Der Druck, gegen die grundmenschliche Intuition – der Suche nach Gesellschaft – nicht nachgehen zu können, hat in vielen von uns den Wunsch nach Sprengung dieser Grenzen aufkeimen lassen. Volle Stadien in ganz Europa, in denen Menschen voller Lebensfreude die EM feiern, ist sicher ein Ausdruck für diesen Wunsch nach Freiheit, für den Wunsch, endlich Druck aus dem Kessel lassen zu können.

Die Sprache des Koran bestätigt den Befund der Soziologen, die für die Wichtigkeit der Begegnungen für die Persönlichkeitsbildung argumentieren. Einer der koranischen Begriffe für Mensch lautet nämlich *Insan*. Seine Wortbedeutung ist nett, freundlich und gesellig sein, die Gesellschaft von anderen suchen und brauchen, zähmen und gezähmt werden. Was für ein schönes Bild vom Menschen und was für ein koranisch gesetztes Zutrauen in das Gute im Menschen. Dazu braucht es allerdings Freiräume, in denen Menschen sich im Miteinander erproben können. Gerade junge Menschen haben dies schmerzlich seit mehr als einem Jahr vermisst und gerade junge Menschen haben das Bedürfnis, Grenzen zu erfahren, zu weiten und auch bisweilen über sie hinauszufliegen. Und sie haben recht. Die Sehnsucht nach Grenzenlosigkeit kennt vielleicht jeder Mensch und sie hat sich womöglich durch die begrenzende Wirkung der Corona-Maßnahmen noch verstärkt. Die Einsicht in die Begrenztheit der Möglichkeiten und der Begrenztheit des eigenen Selbst folgt oft auf dem Fuße und muss doch nicht das letzte Wort sein: Denn Gott kann helfen, immer wieder weit zu werden. Im Angesicht des Seins, das keine Grenzen hat und in der Bindung an dieses Sein kann ich meine Begrenztheit nicht nur aufgehoben verstehen. Vielmehr lädt Gott den Menschen ein, in einem Zutrauen in das Leben, falsche Grenzen zu erkennen und infrage zu stellen. Dass ich in diesem Zusammenhang daran erinnere, dass Freiheit und Verantwortung zusammengehören, verdirbt diesen Tanz um die Grenzen nicht, sondern macht ihn anspruchsvoll und schön.

Muna Tatari

„Er, der nie begonnen, er, der immer war, ewig ist und waltet, sein wird immerdar“ heißt es im Heilig von Schubert. Gott – ein irgendwie schwebendes und unfassbares Wesen über allem. Wäre ein derart grenzenloser Gott nicht irgendwie auch ein haltloser Gott, einer, an dem man nirgendwo einhaken kann? Müsste Gott sich also nicht selbst begrenzen – um der Menschen willen? Damit der Mensch frei wird und aus der Enge findet? Aber ist ein begrenzter Gott noch Gott ...
Fragen an die Weltreligionen.



Prof. Dr. Klaus von Stosch
Professor für Katholische Theologie
an der Universität Paderborn
Vorstandssprecher des Zentrums für
Komparative Theologie und Kultur-
wissenschaften (ZeKK)



Jun. Prof. Dr. Muna Tatari
Juniorprofessorin, Seminar für
Islamische Theologie, Islamische
Systematische Theologie, ZeKK
der Universität Paderborn

ZeKK

ZeKK steht für „Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften“. Der Grundgedanke dieser interdisziplinären Einrichtung an der Universität Paderborn ist die Zusammenarbeit unterschiedlicher Theologien und Kulturwissenschaften in einem Forschungsverbund, die sich im Diskurs als gleichberechtigte Partner durch ihre unterschiedlichen Perspektiven, Erfahrungen und Methoden bereichern.

Farben für ein angenehmes Wohnklima!

**GARANT FÜR
SCHÖNHEIT
UND SCHUTZ**



MESCHEDE-FREINOHL
BÜRO: HAUPTSTRASSE 72
TELEFON (0 29 03) 5 67
WERKSTÄTTEN: IM OHL 28
TELEFON 2075 · FAX 1613
www.malermaas.de



Ihre Hilfe im Trauerfall
Sarg- & Urnenausstellung
Treuhandabsicherung
Individuelle Vorsorge
Barrierefreie Zugänge

24
Im Trauerfall
für Sie erreichbar

Hauptstelle:
Hauptstr. 85
44651 Herne

Beratungsstelle:
Bielefelderstr. 190
44625 Herne

Tel.: 02325 / 9350-0
www.wendland-best.de



www.derdom.de

Rechtsanwältinnen Joepen & Köneke

33098 Paderborn
Ruf 05251 / 66927

Rathausplatz 12
Fax 05251 / 66806

Rechtsanwältin

Gabriela Joepen

Fachanwältin für

- Miet- und Wohnungseigentumsrecht w. Tätigkeitschwerpunkte:
- Verkehrsrecht
- Ordnungswidrigkeiten

Rechtsanwältin

Franziska Köneke

Fachanwältin für

- Familienrecht w. Tätigkeitschwerpunkte:
- Erbrecht
- Arbeitsrecht

Termine nach Vereinbarung

seit 1932
butterwegge

■ Sanitär ■ Heizung ■ Klempnerei

Balhorner Feld 12
33106 Paderborn

Telefon: (0 52 51) 2 38 83
Telefax: (0 52 51) 28 01 14
info@butterwegge-shk.de

www.butterwegge-shk.de

HUBERT HOLTKAMP
Tischlermeister

Sie möchten schöne Türen,
sichere Fenster und
schicke Treppen oder sogar
einen erholsamen Wintergarten?
Dann schauen Sie bei uns herein,
wir beraten Sie gern.

TISCHLEREI
Hubert Holtkamp

FEINSTER - HAUSTÜREN - TREPPEN - WINTERGÄRTEN - UND MEHR



BAHNHOFSTR. 6 · 33178 BORCHEN

Tel. 05251 / 38596 · Fax 05251 / 388125

Schoenlau
Gardinenstudio
Raumausstattung

Winfriedstr. 51 · 33098 Paderborn
Tel: 0 52 51 / 75 03 45 · Fax: 75 03 40
email: info@schoenlau-gardinen.de
www.schoenlau-gardinen.de



Wohnen als Erlebnis

Stoffe spiegeln Trends wieder,
Farben provozieren Stimmungen.
Der Mix von Materialien macht
Wohnen zum sinnlichen Vergnügen.

Gardinen • Teppiche • Kleinmöbel • Polsterarbeiten • Plissees • Insektenutzsanlagen

WER, WO, WAS im Erzbistum

fern.hilfe

Die Bedeutung der katholischen Hilfswerke darf nicht unterschätzt werden. Sie zeichnen sich durch einen großen Erfahrungsschatz aus, der die effiziente Verwendung von Spenden erst möglich macht. Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) vergibt ein Spendensiegel und teilt die Kosten gemessen am Spendenaufkommen in drei Kategorien ein. missio-Aachen liegt derzeit in der Kategorie niedrig (0-10%), missio-München auf „angemessen“ (10-20%). Auch das Erzbistum erreichen immer wieder Aktionen der kirchlichen Hilfsorganisationen. So wie kürzlich die Aktion „Gold-Handys“. Alte Handys konnten dabei zur Rohstoffrückgewinnung an Sammelstellen abgegeben werden. Organisationen wie missio und Misereor wissen genau, welche Hilfsprojekte funktionieren können und welche nicht. Sie haben in vielen Ländern Partner, denen sie vertrauen können. Die Partner vor Ort sind entscheidend. So werden zwar finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, aber die Ausführung, z. B. der Bau einer Schule, muss durch die Menschen vor Ort geschehen.



Eins, zwei drei

Die Aufgabe von Misereor bündelt sich in drei Punkten:

- Politikern ins Gewissen reden
- Hunger und Armut in der Welt verringern
- Bildungsarbeit in Deutschland leisten, über weltweite Armut und die Arbeit von Misereor

fern.sendung

Die Kongregation der Franziskanerinnen Salzkotten ist – Australien ausgenommen – auf allen Kontinenten der Erde aktiv. Neben dem Mutterhaus in Salzkotten und dem Generalat in Rom gehören Gemeinschaften in acht weiteren Ländern zur Kongregation. Dort übernehmen die Schwestern vielfältige pastorale und soziale Aufgaben. Die erste ausländische Provinz entstand 1871 in Metz/Frankreich. Nach dem deutsch/französischen Krieg begaben sich Franziskanerinnen dorthin zur Pflege von Verwundeten. Die Ordensgründerin Sr. Clara Pfänder (1827-1882) spricht in den Konstitutionen der Ordensgemeinschaft von der „Sendung über Grenzen von Ländern und Kulturen“. Die Franziskanerinnen Salzkotten wurden 1859/60 in Olpe gegründet. Seit 1863 sind sie in Salzkotten ansässig.



fern.erfahrung

Freiwilligendienste für junge Menschen sind beliebt, wenngleich die Pandemie diesen Sektor etwas gelähmt hat. Neue Erfahrungen sammeln, fremde Kulturen kennenlernen, über den Tellerrand schauen, neue Freunde finden. Das alles und noch viel mehr macht den Reiz eines Freiwilligendienstes im Ausland aus. Der „mundus Eine Welt e.V.“ aus Paderborn vermittelt diese und organisiert im Gegenzug auch Einsätze für junge Menschen aus aller Welt hier im Erzbistum. Weitere Infos und Ansprechpartner findet man unter www.mundus-eine-welt.de



Liboriverehrung in aller Welt

Zu Libori 2020 gab es eine große Kunstinstallation auf dem Domplatz in Paderborn. Thema war die Libori-Verehrung weltweit. Vier 3,6 m hohe Glasskulpturen in Form einer Pfauenfeder zeigten die Himmelsrichtungen an. Dazwischen waren 16 Fahnen aufgestellt, die jeweils Informationen zur Liboriverehrung in einem bestimmten Land enthielten. Eine Aufstellung des Erzbistums fasst die weltweit verbreitete Verehrung des hl. Liborius in Zahlen.

26 Länder

67 Diözesen

34 Orte mit Reliquien

ab 836
die ältesten Stätten sind
Paderborn und Le Mans

seit 2000
Krasnador in Russland
gehört zu den jüngsten Stätten, in denen
Liborius verehrt wird

RUNDUMSORGLOS DAS LEBEN GENIESSEN

WIR PASSEN UNS IHREN BEDÜRFNISSEN AN



- > Seniorenreisen
- > Menüdienst
- > Hausnotruf
- > Tagespflege

- > Hilfen für Menschen mit Demenz
- > Kurzzeitpflege

- > Ambulanter Pflegedienst:
7 Mal für Sie
in Dortmund

Rufen Sie uns an! 0231 18715121 Mo – Do von 9 bis 17 Uhr / Fr von 9 bis 14 Uhr
Weitere Informationen auf www.caritas-dortmund.de

 30 Min.

 Wer will das wissen ...

 1–12



RALF HEERMANN

„Natürlich muss man zwischendurch auch mal etwas genießen und sich etwas gönnen.“

Wenn dies bewusst geschieht, braucht man keine Reue zu haben. Es heißt ja nicht umsonst, dass Schokolade aufgrund ihrer Inhaltsstoffe glücklich macht. Die Dosis macht die Wirkung.“

- ★ 600 ml Milch
- ★ 400 g Crème fraîche (zwei Becher)
- ★ 120 g Zucker
- ★ Salz, Zitrone, Vanille
- ★ 75 g Cremepulver/Puddingpulver
- ★ 1 Ei
- ★ 2 Dosen Pfirsiche

PFIRSICH-CRÈME-FRAÎCHE-TORTE



1. Zunächst eine Springform mit Mürbteig auslegen oder eine Scheibe Wienerboden einlegen oder einen Keksboden machen.
2. Für die Creme anschließend Milch, Crème Fraîche, Zucker, Salz, Zitrone und Vanille zum Kochen bringen.
3. Das Vanille-Cremepulver zusammen mit dem Ei und etwas Milch verrühren, und danach in die kochende Flüssigkeit geben und nochmals verrühren. Die ganze Masse einmal kurz aufkochen lassen.
4. Die Crememasse nun in die Springform füllen und glatt streichen.
5. Pfirsiche abschütten und dann auf der Creme verteilen.
6. Bei 180 Grad ca. 30 Minuten backen, bis der Mürbteig goldgelb gebacken ist.



Früher war's üppiger

Welchen Beruf er erlernen sollte, diese Frage stellte sich für den heute 53-jährigen Ralf Heermann aus Hemer-Deilinghofen nicht. Seine Familie betrieb seinerzeit schon das alteingesessene Café Heermann: 1905 wurde das Café mit angeschlossener Konditorei gegründet.

Ralf Heermann führt den Familienbetrieb heute in der vierten Generation – doch nach ihm ist Schluss, die drei Töchter des Hauses schlagen alle beruflich andere Wege ein. 1984 begann Heermann damals seine dreijährige Ausbildung im ehemaligen Café Nölle im benachbarten Iserlohn. Noch während der Lehre lernt er seine spätere Ehefrau Michaela kennen und lieben. Nach dem Wehrdienst bei der Bundeswehr gehen beide beruflich zunächst ins Ruhrgebiet, später ins Allgäu und schließlich in den Schwarzwald. Wie in der Kochbranche gehört es sich für einen Konditor nämlich, Berufserfahrung an verschiedenen Orten zu sammeln. Wieder zurück in der Heimat fängt Ralf Heermann die Meisterschule in Iserlohn an und wird Angestellter im Familienbetrieb. Drei Jahre später, 1996, erfolgt dann die Übernahme des Familienbetriebes, der heute rund 15 Mitarbeiter beschäftigt.

So wie in der Familie Heermann die Liebe zum Süßen über Jahrzehnte weitergegeben wurde, so ist es Ralf Heermann auch heute noch wichtig, sein Fachwissen an den Nachwuchs weiterzugeben. In der Innung übernimmt er verschiedene Aufgaben und das teilweise bereits seit Jahrzehnten. Er ist Lehrlingswart der Konditoren-Innung Südwestfalen, Gesellenprüfungsausschuss-Vorsitzender sowie Mitglied im Meisterprüfungsausschuss. In seiner eigenen Backstube hat Ralf Heermann selbst auch bereits zahlreiche Lehrlinge erfolgreich ausgebildet. Der Erfolg spricht für sich, nehmen die Auszubildenden aus dem Café Heermann doch regelmäßig an Landeswettbewerben teil, so qualitativ gut sind sie.

Wer so lange im Geschäft ist, hat viel erlebt. Dabei fällt Ralf Heermann auf, dass früher die Torten viel üppiger waren. Im Laufe der Jahre ist der süße Genuss teilweise leichter geworden, es wird weniger Fett, Butter und Zucker verwendet. Ganz auf Zucker verzichten geht natürlich schlecht. Auch in der Pralinenthèke des Hauses gibt es immer wieder einen Wandel und es werden neue Köstlichkeiten angeboten. Wenngleich man es Ralf Heermann keinesfalls ansieht, er nascht gerne. Dabei hat er selbst keinen absoluten Favoriten, was die süßen Leckereien betrifft. Wenn er tagsüber mal an der Pralinenthèke vorbeigeht, unterzieht er die Pralinen einer laut ihm „ständigen Qualitätskontrolle“. Das Aushängeschild von Café Heermann ist mittlerweile seit fast 50 Jahren die „Felsenmeertorte“, eine Schokoladen-Ananas-Sahne-Torte drapiert mit Windbeuteln.

Gebacken wird in der Backstube einerseits für das eigene Café, das sechs Tage die Woche geöffnet ist und oftmals wegen der unmittelbaren Nähe zum Friedhof Deilinghofen auch Anlaufstelle für Beerdigungskaffeetrinken ist. Andererseits versorgt Heermann gemeinsam mit seinem Team Restaurants, Cafeterien und Krankenhäuser. Über die Stadtgrenze hinaus bekannt ist der Konditormeister auch für Festtagstorten zu den verschiedensten Anlässen.

Text: Annabell Latzke | Fotos: Annabell Latzke, Adobe Stock



Mürbteig

Mürbteig, auch Mürbeteig oder Knetteig genannt, ist ein fester Teig, welcher größtenteils ohne Lockerungsmittel zubereitet wird. Hergestellt wird Mürbteig meist aus Mehl und bzw. oder Stärke sowie Fett. Da Mürbteig sowohl für süße Leckereien als auch für herzhafte Köstlichkeiten verwendet wird, enthält der Teig je nachdem noch Zucker oder Salz sowie eventuell Gewürze. Teilweise wird auch gelegentlich noch Vollei verwendet.

Tortenböden sind typischerweise aus Mürbteig, weil der Teig bei Sahne und Obst nicht so schnell durchweicht. Im klassischen Sinne besteht Mürbteig für Kuchen aus einem Teil Zucker, zwei Teilen Fett und drei Teilen Mehl. Als erstes wird das Fett mit dem Zucker vermengt, dabei sollte das Fett kühl, aber dennoch geschmeidig sein. Anschließend wird die Masse dann mit gesiebtem Mehl verknnet. Ist der Teig fertig, sollte er kühl gelagert und dann bei Gebrauch dünn ausgerollt werden.



Jung sein, das Gefühl haben, tun und lassen zu können, was man will: Pläne schmieden, Ideen entwickeln, Freiheit genießen, sich nicht reinreden lassen. Und wenn das auf einmal alles vorbei ist? Was passiert mit jungen Menschen, die plötzlich im wahrsten Sinne des Wortes an ihre Grenzen kommen? Die nicht einmal mehr bestimmen dürfen, was sie anziehen. Ein Besuch im Jugendgefängnis Herford.

Nur ein Fenster ohne Gitter



Lange Flure in den Zellentrakten: gelbliches Licht, Zellentüren mit einem komplizierten Schließmechanismus – alles ist auf Sicherheit ausgelegt.

Michael King geht über den Hof in der Justizvollzugsanstalt Herford. Er ist der katholische Gefängnisseelsorger. Stimmen sind zu hören. Wer da spricht, sieht man nicht. Häftlinge stehen an den Fenstern der Zellen und unterhalten sich miteinander. Auch sie können einander nicht sehen. Alle haben Einzelzellen. Von außen sind nur Silhouetten hinter den engmaschigen Metallgittern erkennbar. Plötzlich ruft jemand: „Hallo, Herr King!“ – „Hey Tom, bist du das? Ich dachte, du bist gar nicht mehr da.“ – „Doch, seit gestern, ich habe mich gestellt.“ Michael King geht weiter. „Das ist ein cooler Typ“, ist von hinten noch zu hören. Die Gefangenen in Herford sind junge Männer im Alter von 14 bis 24 Jahren. King ist ein ruhiger, großer Mann, sachlich und reflektiert. Er bemüht sich, einen guten Draht zu allen Mitarbeitern zu haben. Und so begrüßt er jeden, den er trifft, freundlich. Als Seelsorger ist King einer der „Schlüsselträger“. „Ich habe sehr große Freiheiten“, erklärt er mit schwäbischem Akzent. „Ich komme fast überall hin. Dieser Status ist auf einem großen Vertrauen gegründet, das mir hier entgegengebracht wird.“

King betritt den sogenannten Spiegel, die Mitte des kreuzförmigen Hafthauses. Dort sitzen die Vollzugsbeamten und können den Überblick über alle vier Flügel behalten. Hier sieht es noch so aus, wie man ein Gefängnis aus alten Filmen kennt. Die oberen Stockwerke sind über Gänge an den Wänden erreichbar. Dazwi-

schen ist alles offen. Auf Höhe der ersten Etage ist ein Netz gespannt, damit sich niemand von oben in die Tiefe stürzen kann. In die Seitentrakte wurden im Lauf der Jahre Decken eingezogen, die Zellen vergrößert und um separate Toiletten erweitert.

Durch das Erdgeschoss des Haupttraktes geht es weiter, vorbei an einer langen Reihe von Zellentüren, bis zum Eingang der Gefängniskirche. Sie steht in Verlängerung des Haupttraktes: ein offener heller Raum, der mit einer kleinen Apsis abschließt. In der Mitte ist ein Stuhlkreis aufgestellt.

„Die Kirche ist im Verhältnis zu den Hafthäusern relativ groß“, erläutert King. Das zeige, welchen Stellenwert das Gotteshaus zur Zeit der Errichtung haben sollte. Damals, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, habe man begonnen, eine neue Philosophie in den Strafvollzug einzubringen. Neben die „körperliche Züchtigung“ – Häftlinge wurden auch geschlagen – sollte die „geistliche Züchtigung“ treten. Gefangene sollten angeregt werden, über ihre Taten nachzudenken. Das Zuchthaus, wie die Haftanstalt in Herford anfangs und dann wieder während der Nazizeit hieß, wurde 1883 eröffnet.

In der Kirche trifft Michael King auf Stefan Thünemann, seinen evangelischen Kollegen. Das abgeschottete Leben hinter den



„Vor meiner Verurteilung lebte ich vier Jahre in Saus und Braus, jetzt habe ich halt im Gegenzug wieder vier Jahre Freiheit verloren.“



Gefängnismauern betrachtet Thünemann in mancher Hinsicht als nützlich: „Je weniger Aufmerksamkeit wir bekommen, desto ungestörter können wir unsere Arbeit machen.“ Durch die „Law and Order Mentalität“ in der Gesellschaft wachse das Unverständnis: „Viele Menschen können nicht verstehen, was wir hier machen.“ Oft werde moniert, dass es den Gefangenen im Gefängnis besser gehe als draußen.

„Wir versuchen mit unserer Arbeit hier, die Nebenwirkungen, die Knast zwangsläufig mit sich bringt, zu lindern“, bringt King die Sicht der Seelsorger auf den Punkt. Diese Nebenwirkungen laufen seiner Ansicht nach dem eigentlichen Ziel des Jugendvollzuges entgegen: „Er hat im Gegensatz zum Erwachsenenvollzug einen Erziehungsauftrag.“

Einer der Gefangenen ist CJ, so will der 20-Jährige genannt werden. Er ist seit zwei Monaten in der JVA in Untersuchungshaft. Im Büro des Gefängnisseelsorgers erzählt er seine Geschichte: „Ich wurde auf frischer Tat erwischt. Vorher denkt man, die kriegen dich nicht! Dann haben sie dich, werfen dich zu Boden, verpassen dir Handschellen.“

Hier im Büro kann CJ offener sprechen als sonst. Die Gespräche mit dem Seelsorger bleiben in diesen vier Wänden: „Alles, was die

Gefangenen in anderen Bereichen der JVA erzählen, auch gegenüber Psychologen, mit denen sie hier arbeiten, kann gegen sie verwendet werden. Nicht so bei mir. Ich habe auch keine komplizierten Dokumentationspflichten, die meine Arbeit nur behindern würden.“

CJ hat mit einem Freund eine Tankstelle überfallen: „Wir brauchten Geld, waren drogenabhängig.“ Vor sechs Jahren ist der junge Mann aus dem Iran nach Deutschland geflohen. Dort ist er aufgewachsen. Doch seine Eltern sind Afghanen, sodass die Familie im Iran mit Repressalien hatte leben müssen.

Eigentlich schien CJ, der als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling kam, auf einem guten Weg zu sein. Er wollte eine Tischlerausbildung machen und besuchte dazu das Berufsgrundschuljahr. Dann habe ihn seine Freundin wegen eines anderen verlassen: „Das hat mich umgehauen, ich konnte nicht mehr schlafen, bin nicht mehr zur Schule gegangen.“ Ein Freund habe ihn dann zum Heroinrauchen gebracht, ihm versichert, es würde ihn entspannen. „So bin ich in die Sucht gerutscht.“ Schnell kamen Geldprobleme, dann die Idee mit dem Überfall.

Die ersten Tage in Haft seien richtig hart gewesen. Er musste drei Wochen in Quarantäne verbringen. Pro Tag gab es nur eine



Michael King im Gespräch mit einem Gefangenen.
Im Innenhof steht noch ein Rest der ursprünglichen Gefängnismauer.



Stunde Ausgang: „Also 23 Stunden Zelle.“ Auch die Mahlzeiten gibt es dort. „Das kommt hart auf die Psyche!“ Und dann noch der kalte Entzug vom Heroin. „Wissen Sie noch, Herr King? Mir war so kalt, ich habe mir drei Pullover angezogen.“

Die Zukunft ist noch ungewiss für den jungen Mann. Er muss erst den Prozess abwarten. Solange er nicht rechtskräftig verurteilt ist, kann er auch nicht wie die anderen Häftlinge eine Ausbildung im Gefängnis anfangen. Auf dem Gelände der JVA Herford gibt es mehrere Ausbildungsbetriebe und eine eigene Berufsschule. Immerhin darf sich CJ derzeit ein paar Euros als „Hausarbeiter“ verdienen. Er putzt Toiletten, hilft in der Küche und beim Essen verteilen. Der schüchterne junge Mann wird nachdenklich: „Jeder bereut, was er getan hat, auch wenn er es nicht zugibt.“

Den Gefangenen sind nicht nur räumliche Grenzen gesetzt. Sie müssen fast alles hinter sich lassen, was ihre Persönlichkeit ausmacht. Ihr gewohntes Umfeld, Menschen, denen sie vertrauen, einen selbstbestimmten Tagesrhythmus, Kommunikationsmittel wie das Handy und die eigene Kleidung. Jeder bekommt einheitliche Schuhe, Hosen, Pullover und T-Shirts, dazu eine blaue Kappe. „Und wenn die Sachen zum Waschen gegeben werden, bekommt man, wenn alles richtig läuft, seine Größe wieder, aber nicht die eigenen Sachen“, hat CJ schon festgestellt.

Das Geld, das CJ verdient, ist nicht viel, hilft ihm aber. „Hier im Gefängnis bekommen gewisse Dinge einen ganz anderen Wert.“

Tabak, Shampoo, ein Deo oder Kugelschreiber“, sagt Michael King. Die Gefangenen würden beispielsweise Deospray wie Trophäen in ihren Zellen aufreihen. Statussymbole, die helfen, seinen Platz in der Rangordnung zu finden.

Mirko hingegen hat schon eine Perspektive. Der 23-Jährige ist 2019 nach einem Aufsehen erregenden Prozess in Paderborn verurteilt worden, wegen gewerbsmäßigen Betruges in großem Stil. In Herford macht er eine Ausbildung zum Elektriker. In absehbarer Zeit wird er entlassen und hat bereits eine Anstellung gefunden.

Die vergangenen Jahre waren von krassen Wechseln zwischen grenzenloser Freiheit und rigorosen Beschränkungen geprägt: „Vor meiner Verurteilung lebte ich vier Jahre in Saus und Braus, jetzt habe ich halt im Gegenzug wieder vier Jahre Freiheit verloren.“ Mirko wirkt wach, aufgeschlossen und eloquent. Er hat in Paderborn Abitur gemacht.

„Das Wochenende ist das Schlimmste, es dauert länger als die ganze Woche“, erzählt der junge Mann von seinen Erfahrungen mit dem Freiheitsentzug. „Ich habe schon viele Grenzen überschritten und auch vielen Menschen weh getan.“ Das tue ihm leid. Trotzdem schwingt eine Art Stolz mit, wenn Mirko von seinem Leben vor der Verurteilung erzählt.

Mit Grenzen hat auch Michael King täglich zu kämpfen. „Wir setzen uns für unsere Gefangenen ein, manchmal treffen Welten

aufeinander.“ King berichtet von einem Häftling, der begleiteten Freigang beantragte, um die Beerdigung seines Vaters zu besuchen. Das sollte erst nicht genehmigt werden, weil zwei Beamte ihn begleiten sollten und schlicht Personal fehlte. „In diesem Fall konnten wir dann über eine Richterin eine zeitweise Entlassung erwirken.“ Damit konnte der Gefangene die Beerdigung besuchen. „Und er ist pünktlich wiedergekommen.“

„Trotz aller Schwierigkeiten erfahren wir hier als Seelsorger eine große Wertschätzung und Vertrauen“, erzählt King. Ob evangelisch oder katholisch, das spielt in der JVA keine Rolle: „Uns bringt es nichts, und die Häftlinge können erst recht nichts damit anfangen.“ „Seelsorge im Gefängnis ist ein Dienst am Nächsten. Hier geht es nicht um Bekehrung. Ich kann mich nicht hinter Glaubenssätze verstecken. Ich kann nicht zu den Gefangenen sagen, Jesus liebt euch, also freut euch!“ Die Arbeit mit den Menschen in der JVA erzeuge unmittelbares Feedback. Etwa bei Gottesdiensten: „Die schauen sich das nicht an, um hinterher zu sagen, was war das denn für eine Predigt oder warum machen die jetzt das und das. Die sprechen einen während des Gottesdienstes an. Nach dem Motto: Hey, was soll das jetzt?“

Die Gefängnisseelsorger wollen den Gefangenen einen Rückzugsort bieten – mit möglichst wenig „Knast-Atmosphäre“. Das Büro von Michael King ist der einzige Raum ohne vergittertes Fenster in der gesamten Haftanstalt. Ursprünglich waren die Gitter in diesem Neubau trakt innen angebracht, um das Haus nach außen freundlicher wirken zu lassen. „Ein Unding!“ Schließlich konnte King die Gefängnisleitung überzeugen, das Gitter entfernen zu lassen. Am Fensterrahmen aus Stahl sind noch die Spuren des Trennschleifers zu sehen, mit dem die Scharniere des Gitters herausgeschnitten wurden.



KONKRET

Die JVA Herford ist eine von vier Justizvollzugsanstalten des geschlossenen Jugendvollzugs in Nordrhein-Westfalen. Errichtet wurde die Anstalt in den Jahren 1880 bis 1883 als preußisches Zuchthaus in Kreuzbauweise. Nach einer umfassenden baulichen Gründsanierung der bestehenden Bausubstanz, sowie der Errichtung neuer Gebäudeteile, ist die JVA Herford heute eine der modernsten nordrhein-westfälischen Jugendstrafanstalten.

www.gefaengnisseelsorge.net

Text: Martin Schmid
Fotos: Andreas Wiedenhaus

AUSSTELLUNG

20. Juni – 26. September

Germanenmythos und
Kriegspropaganda.
Der Illustrator Wilhelm
Petersen (1900–1987)

Im Burgsaal der Wewelsburg
Eintritt frei
www.wewelsburg.de



KREISMUSEUM
Wewelsburg



© VG Bild-Kunst, Bonn 2021 | Zeichnungen der Mecki-Figur nach Diehl-Film



www.kanzlei-am-rosentor.de

KANZLEI AM ROSENTOR

Frisch | Dr. Jolmes | Steenkolk

**Wir sind die Adresse für
Erb-, Bau- und
Wirtschaftsrecht
in Paderborn.**

Rosenstraße |
Franziskanermauer 1A
33098 Paderborn
Tel.: 05251 12310

Fresszettel als Testamente sind gefährlich!

Das handschriftliche Privattestament ist grundsätzlich einem notariellen Testament gleichwertig. Allerdings sollte man es nicht gerade auf einem „Fresszettel“ oder der „Butterbrotstüte“ niederschreiben. Es ist dann für das Nachlassgericht nämlich schwer erkennbar, ob es sich nicht nur um einen Entwurf handeln, bei dem der Wille des Erblassers, ein Testament zu errichten fehlte. So wurde vom Oberlandesgericht Hamm Az.: 27.11.2015 - 10 W 153/15 - das Vorliegen eines Testaments abgelehnt, weil der Erblasser nicht auf einem üblichen Blatt Papier, sondern auf einem ausgeschnittenem Zettel von 8 x 10 cm und einem gefalteten Bogen Pergamentpapier geschrieben hatte. Er hatte auch keinen einzigen vollständigen Satz geschrieben, obwohl er schreibgewandt war. Beide Schriftstücke waren im selben Jahr mit ähnlichem Inhalt geschrieben und beide mit unwichtigen und wichtigen Unterlagen ungeordnet in einer Schatulle aufgefunden worden, in der sie der Erblasser auch vergessen haben könnte.

Christoph Frisch, Rechtsanwalt und Notar



vavma' QI'tu'Daq, quvjaj ponglIj:
ghoSjaj wo'lIj, qaSjaj Dochmey DaneHbogh
teralDaq QI'tu'Daq je.
DaHjaj maHvaD DaHjaj Soj yInobneS,
'ej yemmeymaj tIbIjneSQo'
maHvaD yembogh nuvpu' Dlbljbe'moH.
ghotlhulmoHneSQo', 'ach mIghghachvo' ghoDneS.
reH SoHvaD wo', HoS je, batlh je.

Das Vaterunser auf Klingonisch

Die Klingonen sind ein kriegerisches Volk aus dem Star-Trek-Universum. Captain Kirk hat sich noch arg mit ihnen herumgeschlagen. Erst in späteren Generationen kommen sich die Klingonen und die Vereinigte Planetenföderation näher. Unter Captain Picard gehört mit Mr. Worf ein Klingone zur Crew.

Die Sprache der Klingonen wurde für die Filme dieser Reihe vom amerikanischen Sprachwissenschaftler Mark Okrand entwickelt, mit Schriftzeichen und Grammatik. Inzwischen gibt es eine große Fangemeinde, die diese Sprache spricht und in Kursen weitergibt. Dass die Klingonen ein kriegerisches Volk sind, schlägt sich sowohl im Klang ihrer Sprache als auch in der Art der Kommunikation wieder. Zur Begrüßung sagen sie, wenn überhaupt: nuqneH , wörtlich übersetzt: „Was willst du?“ Ob sie also tatsächlich das Vaterunser beten würden, darf durchaus bezweifelt werden.

Und hier kann man es hören: <https://www.derdom.de/vaterunser-auf-klingonisch/>
Es spricht Lieven L. Litaer, einer der führenden Klingonisch-Kenner und -Lehrer im deutschen Sprachraum
Quelle: Klingon.wiki | Foto: Adobe Stock



bassetti

by SCHRÓNO®

ANCONA



bassetti
GRanfoulard



ELBA



Fordern Sie noch heute Ihre kostenlosen Wunsch-Kataloge an
und entdecken Sie "Bassetti by Schrönö" für Ihr Zuhause:

schroeno.de oder per Telefon unter **05250-9795-0**.

SCHRÓNO®
Vorsprung durch Qualität